

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist, 20. Januar 2018, 18:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Verleihung der Missio Canonica – 3. Sonntag im Jk B –
Samstag, 20. Januar 2018, 18:30 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jona 3,1-5.10;
1 Kor 7,29-31;
Mk 1,14-20.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,
liebe Gemeinde!

I.

„Den eigenen Standpunkt kennen!“ – Das gehört zum christlichen Profil in einer Welt unterschiedlichster Bekenntnisse und verschiedener Konfessionen. Das gilt auch für Markus, der wahrscheinlich sein Evangelium in Rom um 70 n. Chr., im zeitlichen Zusammenhang mit der Zerstörung Jerusalems, verfasst und sich vor allem durch Heiden und Heidenchristen herausgefordert weiß. Es handelt sich bei diesen um gottgläubige Menschen anderen Zuschnitts, als es bei den Judenchristen der Fall ist. Umso wichtiger ist es für ihn, seinen eigenen Standpunkt klar darzustellen. So sammelt er Überlieferungen über Jesus, vor allem Wundererzählungen, Gleichnisse und einige andere Geschichten, die in wichtigen Jesusworten gipfeln, aber auch einzelne Worte und Zeugnis über das Leiden, das Sterben und den Tod Jesu, um so eine einfache Botschaft zu vermitteln: Durch Jesus verkündet Gott den Menschen seinen Willen, nämlich die Menschen zu retten, alles Unheil zu überwinden und Hoffnung auf ewige Vollendung zu schenken. Dafür braucht es einen lebendigen Glauben. Christsein heißt, so Markus, Jesus im persönlichen Glauben nachzufolgen, ihm in den konkreten Menschen des Alltags zu dienen und ihm mit viel Mut, auch zum Leiden, nachzufolgen, um so zu erfahren, dass in Jesus Gottes Reich gegenwärtig ist und alle, die zu Jesus gehören, mit ihrem Leben verkünden sollen, was sie

glauben. Gerade den Christen in der Bedrängnis will Markus mit diesem klaren Standpunkt helfen, ihren Glauben zu vertiefen und sie zu ermutigen, Jesus Christus treu zu bleiben.

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Das ist die einfache Zusammenfassung dieses Standpunkts, den der Evangelist Markus gleich zu Beginn seines Evangeliums liefert. Das heutige Sonntagsevangelium fasst so zusammen, wer wir Christen sind: Gläubige, die sich an das Evangelium halten, an das Evangelium Gottes in einer Person, die Jesus Christus ist!

II.

Dieser Standpunkt will immer wieder erhoben und neu vertreten werden. So auch bei Ihnen und uns! Dazu braucht es speziell für Ihren Beruf als Religionslehrerin und Religionslehrer sowohl fundiertes und solides Wissen über die Botschaft der Heiligen Schrift, über den Glauben an den Dreifaltigen Gott, als auch über die Kirche als die Gemeinschaft der Glaubenden, die Sie heute durch mich mit dem Dienst der Religionslehrerin und des Religionslehrers beauftragt. Es braucht dazu zugleich auch eine innere und Sie prägende Erfahrung des Glaubens, dass Gott den Menschen in Jesus wirklich unbedingte Nähe ist, jeden liebt und ihm die Freiheit zur Umkehr und Glaube schenkt. Denn der Standpunkt des Glaubens benötigt Wissen und Erfahrung. Dabei gilt: Wer glaubt, ist nie allein (Papst Benedikt XVI.)! Darum gibt es diesen lebendigen Glauben, so sehr er den einzelnen anspricht und seine beständige Umkehr erfordert, immer in der Gemeinschaft der Kirche, also der Mitglaubenden durch alle Zeiten hindurch. Aus der Verbindung mit Jesus Christus in der Gemeinschaft der Kirche erwächst uns Christen große Lebendigkeit und Vielfalt. Das Geheimnis der Kirche besteht gerade darin, uns bei aller Verschiedenheit und Unterschiedlichkeit im gläubigen Alltag stets der Verbindung mit Jesus Christus zu vergewissern. Unsere Lebendigkeit als Christen, unsere Glaubwürdigkeit als Kirche und unsere Fruchtbarkeit mitten in unserer vielfältigen, oft schwierigen, aber auch wunderbaren Welt, hängt davon ab, wie tief wir aus Christus heraus leben und handeln. Das ist unser Standpunkt, den zu kennen immer wieder bedeutet, ihn zu erringen. Dabei sind wir, wenn auch mit 2000 Jahren Unterschied, in einem übertragenen Sinne Zeitgenossinnen und Zeitgenossen des Evangelisten Markus, der dies ebenso in einer vielschichtigen Welt verkündet und weiß, dass er dabei in einer Minderheitenposition lebt und glaubt.

III.

In einer solchen Welt, nämlich einer dem Neuen Testament entsprechenden Diaspora, werden Sie nun Ihren Dienst als Religionslehrerin und Religionslehrer im Auftrag von Bischof und Kirche tun. Ihre Professionalität verbindet sich mit Ihrer gläubigen Erfahrung und muss sich im Alltag bewähren. Auf Ihre Weise verwirklichen Sie, was die Folge dieses besonderen Standpunkts ist, den der Evangelist Markus zu Beginn seines Evangeliums beschreibt. Sie sind von Jesus herausgerufen mit Ihrem Christsein. Sie haben an dem Auftrag teil, den Jesus seinen Jüngern überträgt, die er zu Menschenfischern macht. Wer immer im Namen der Kirche am Reich Gottes mitwirkt, wird, wenn auch auf differenzierte und je eigene Art, einen solchen Dienst des Menschenfischers, der nicht Menschen in irgendwelche Netze, vor allem nicht in die der Selbstsucht und der Verführung, fangen, sondern sie in eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus bringen will, also einen Dienst für Menschen zu tun, damit möglichst viele vom eigentlichen Menschenfischer, von Jesus Christus, angezogen werden und bleiben.

In diesem Sinn ist Ihr alltäglicher Dienst in den Schulen unterschiedlichen Zuschnitts, wie sie unser Bildungssystem ermöglichen, ein professioneller Dienst am Wissen der katholischen Schülerinnen und Schüler, aber auch darüber hinaus, um im Religionsunterricht den Standpunkt des Glaubens der Kirche im Bildungskanon der Unterrichtsfächer zu vertreten und so eine klare Hilfe für die Bestimmung unseres Menschseins und unseres Lebens innerhalb der Kirche, der Gesellschaft und des Staates zu geben. Dafür ist Bildung unerlässlich und die Präsenz der Kirche im Bildungssystem mehr als förderlich.

IV.

Immer mehr treten wir dabei als katholische Kirche in ökumenischer Verbundenheit in eine neue Situation ein, weil wir, anders als im gesamten letzten Jahrtausend, als Christen nicht einfach die Mehrheit der Menschen im Alltag abbilden. Immer mehr werden wir zur Minderheit. An nicht wenigen Orten unseres Bistums sind wir es schon. In vielen Teilen Deutschland schon viel länger! Das verändert den Charakter des Religionsunterrichts. Nicht selten gibt es nämlich nicht mehr genügend katholische oder evangelische Schülerinnen und Schüler, um den gewohnten konfessionellen Unterricht erteilen zu können. Um aber auf Dauer sicherzustellen, dass wir als Christen im Bildungskanon mit dem Wissen des Lebens, der Reflexionsfähigkeit des Glaubens und der Botschaft der Kirche in der Bildungslandschaft unserer Schulen präsent bleiben und

größer werdenden Herausforderungen meistern, können wir neue Wege in ökumenischer Gesinnung gehen. Christen zu sein als Minderheit in einer Gesellschaft vielfacher religiöser Überzeugungen und derer, die so leben, als gäbe es Gott nicht, bedeutet, das Band der Einheit unter allen, die Christen heißen und es sind, fester zu knüpfen und zu stärken. Das aber kann nur der, der den eigenen religiösen Standpunkt kennt. Im vergangenen Jahr haben wir uns in unserem Bistum auf die Möglichkeit zu einem konfessionell kooperativen Religionsunterricht verständigt, um genau diese Präsenz der Botschaft des Evangeliums und der Kirche angesichts der Herausforderungen unserer pluralen Welt dort sicherzustellen, wo es mit dem konfessionellen Religionsunterricht so wie bisher nicht mehr möglich ist.

Viele von Ihnen werden deshalb Schritt für Schritt mit der Wirklichkeit eines konfessionell kooperativen Religionsunterrichtes konfrontiert sein, der bedeutet, dass Sie in Ihrer katholischen Identität mehr herausgefordert sind als bisher. Weiterhin verantwortet von der katholischen oder der evangelischen Seite, werden die Schüler in ökumenischer Verbundenheit entweder den klaren katholischen oder den klaren evangelischen Glaubensstandpunkt kennen lernen. In Vielem sind wir auch dort eins. In Anderem trennen uns aber bestimmte Überzeugungen, so das Verstehen des Wesens der Kirche, der Wirkung und der Anzahl der Sakramente und auch unsere Vorstellungen von diversen sittlichen Normen und Werten, die unbedingte moralische Verbindlichkeit haben. Hier sehen wir, dass die Möglichkeiten der Ökumene, die sich gerade auch angesichts des zu Ende gegangenen Jahres des Reformationsgedenkens 2017 eröffnet haben, die Ansprüche an den Religionsunterricht nicht vermindern, sondern erhöhen, damit aber auch ihren Reiz und ihre Möglichkeiten. Nur wer seinen eigenen religiösen Standpunkt und Horizont kennt und darlegen kann, wird sich auch bewusst und ernsthaft mit anderen christlichen Konfessionen, anderen Religionen und Kulturen unserer Gesellschaft auf Dauer auseinandersetzen können. Gerade die konfessionelle Kooperation im Religionsunterricht stützt so auf neue Weise ökumenische Bemühungen und ermöglicht authentische Begegnungen mit der jeweiligen anderen Konfession sowie deren Lebens- und Wertvorstellungen. Dies fordert nicht nur Schülerinnen und Schüler heraus, sondern besonders auch Sie, die Religionslehrerinnen und Religionslehrer. An dieser Stelle zeigt sich nämlich erst recht die Bedeutung des Wissens um den eigenen Standpunkt für die religiöse Kultur, wie auch für die Deutung religiöser Erfahrungen, so unterschiedlich sie sein mögen. Zugleich bilden diese eine kluge Basis für den Umgang mit religiöser Vielfalt und jenen, die kein Bekenntnis öffentlich machen.

Diese Ökumene des Alltags, die in vielfacher Weise gelebt wird, braucht die Ökumene in den auch noch nicht gelösten Fragen. Darum ist gerade auch im Religionsunterricht, gleich in welcher Schulform, die Geduld des theologischen Nachdenkens gerade nicht überflüssig, wenn es um wesentliche Fragen des Glaubensbekenntnisses und Glaubensverständnisses geht. Die sichtbare Einheit der sichtbaren Kirche ist mehr als eine Organisationsform und braucht viel Tiefgang. Die Kirche ist in unserer unglaublich zerrissenen Welt, so wie wir sie erfahren und um sie wissen, von ihrem Selbstverständnis her Zeichen und Mittel einer Wirklichkeit, die alle uns bekannten menschlichen Grenzen überschreiten und alle in Einheit zusammenfügen will. Die eine Kirche verweist auf den einen Gott, mit dem wir die Menschen in Berührung bringen wollen, um ihnen zu helfen, mit ihm und für ihn zu leben. Dazu gehört eben wesentlich religiöses Wissen und theologisches Nachdenken, verbunden mit der Fähigkeit, dieses mit den Erfahrungen des Alltags und der Gottsuche vieler Menschen existenziell bedeutsam zu verbinden. Dabei ist die Schule nicht der Ort der Katechese, aber bedeutsam für zu erringende Lebenshaltungen, die weit über das Wissen jedes schulischen Zusammenhanges hinausweisen. Wäre dem nicht so, würde jeder Bildungszusammenhang eines seiner bedeutsamsten Ziele verlieren. Darum ist die Ökumene des Wissens und die Ökumene des Nachdenkens niemals ohne eine Ökumene der geistlichen Erfahrungen und der spirituellen Gemeinschaft mit allen Getauften möglich. Um zu einer vertieften Einheit der Kirche wichtige Schritte nach vorne zu gehen, dürfen und müssen wir dem Gebot Gottes folgen, miteinander Wege zu finden, die immer mehr vom Trennenden zur Gemeinschaft führen, weil wir zunehmend in einer Welt leben, in der der Glaube für viele Menschen völlig fremd oder gar bedeutungslos geworden ist. Wir haben eine gemeinsame Verantwortung, den Glauben an Jesus Christus lebendig zu halten und in die kommenden Generationen weiter zu tragen. Ein ökumenisch gesinnter, konfessionell kooperativer Religionsunterricht verwischt dabei nicht das noch Trennende, lebt aber aus dem tiefen Bewusstsein des Verbindenden durch unsere Taufe als Ausdruck davon, dass wir bereits alle Teil des einen Leibes Christi sind, dabei aber ehrlich genug sind zu wissen, was uns trennt und deswegen gebietet, das zu unterlassen zu tun, wo wir noch nicht eins sein können. Konfessionell kooperativer Religionsunterricht ist ein unerschrockenes und schöpferisches, freudiges und hoffnungsvolles Zeichen dafür, dass der Weg zur Einheit aller Christen fortgesetzt wird.

V.

Ich erteile Ihnen heute als Ihr Bischof die *Missio Canonica* während der Gebetswoche für die Einheit der Christen, die in einem jeden Jahr vom 18. bis 25. Januar, dem Fest der Bekehrung des Apostels Paulus, begangen wird. Hier zeigt sich noch einmal die besondere Bedeutung des Gebets für die Einheit der Christen. Kaum etwas ist doch einfacher zu tun, als gemeinsam zum Gebet zusammenzukommen. Erst recht sind viele Menschen sehr sensibel, ob sie in denen, die von der christlichen Religion sprechen oder ihre wesentlichen Inhalte zu vertreten haben, wie das bei Ihnen der Fall ist, Menschen begegnen, die selber das Beten kennen und aus dem Gebet leben. Denn das Gebet ist nicht zu unterschätzen, kann es uns doch mehr zusammenführen, als alles andere – eben, weil wir uns damit der Führung Gottes überlassen, ermutigt von dem, dessen Namen wir als Christen tragen und teilen, nämlich von Jesus Christus selbst. Darum versammeln wir uns auch heute zur Eucharistiefeier, damit wir für Sie und Ihren Dienst und für unsere Einheit zwischen Ihnen und mir als Ihrem Bischof und damit der ganzen Kirche und allen Christen beten. Das Reich Gottes, das in Jesus nahe ist und ohne unseren Glauben an das Evangelium nicht wachsen kann, wird so gegenwärtig in der Gemeinschaft der Kirche in all ihren Diensten. Das Motto dieser Gebetswoche für die Einheit der Christen erinnert in diesem Jahr an den Gott, der – auf diesem Weg - unsere Stärke ist. Wörtlich heißt es: „Deine rechte Hand, Herr, ist herrlich an Stärke“ (Ex 15,6 a).

In diesem Sinne ermutige ich Sie, Ihren eigenen religiösen Standpunkt immer tiefer kennen zu lernen, in einer persönlichen religiösen und glaubwürdigen Praxis zu bezeugen, zu vertiefen und den Reichtum an Wissen und Reflektion, der aus dem christlichen Glauben stammt, auf professionelle Weise in den Religionsunterricht einzubringen, damit der Weg zur Einheit aller Christen immer mehr gestärkt wird. Die *Missio Canonica*, die ich Ihnen erteilen darf, ist der Zuspruch der Kirche für Sie und diese Ihre Sendung! Der Evangelist Markus hat mit seinem Evangelium am Anfang dieser unglaublichen Bewegung gestanden. Aus kleinsten Anfängen ist die große Christenheit gewachsen, die immer mehr eins werden soll (vgl. Joh 17,21). Gewachsen in den Bedrängnissen des 1. Jahrhunderts, lebt sie fort in unserem Bekenntnis und Zeugnis im 21. Jahrhundert und wird es auch in Zukunft tun. Daran mitzuwirken, ist Ihr Auftrag! Dazu schenke Gott Ihnen allen Segen des lebendigen Evangeliums, den Segen Jesu Christi, dessen Namen Sie tragen! Amen.